

Die grossen Herausforderungen

Die grossen Herausforderungen

Unser jetziger Lebensstil wird in absehbarer Zeit ein zwangsläufiges Ende nehmen. Die Natur wird uns jene Grenzen setzen, die wir selbst missachten. Die Frage ist: Wollen wir die Welt zum Guten verändern, bevor uns globale Katastrophen zum Umdenken zwingen? Denn wir können das Steuer herumreissen, wenn wir es wollen, und eine Welt ermöglichen, in der wir Menschen noch immer ihren Platz haben – einen besseren sogar.

Aber wo beginnen? Ein Gefühl der Ohnmacht beschleicht uns angesichts der immensen Probleme, die sich stellen: Der Klimawandel überschattet alles und zeigt seine Auswirkungen in immer mehr Gebieten. Dazu kommen die nukleare Bedrohung, toxische Verseuchung, der Verlust der Artenvielfalt, das Übel Gentech.

Auf den nächsten Seiten bekommst du einen Überblick über die sieben dringendsten Herausforderungen. Sie alle haben einen direkten Bezug zu deinem Leben. Du trägst also Mitverantwortung und du kannst mitarbeiten, damit es besser wird.

Setze dort an, wofür dein Herz am meisten schlägt, wo du am meisten bewirken kannst, wo es dich umtreibt und du Ideen hast, wie du am direktesten den Hebel ansetzen kannst. Nicht allein. Wir sind viele und werden immer mehr, die den Weg einer ökologischen Revolution gehen wollen.

Intakte Urwälder
Die letzten
Regenwälder dürfen
nicht angetastet
werden

Intakte Urwälder

Wälder müssen sich immer weiter ausdehnenden Ackerflächen weichen, seit die Menschheit zur Sesshaftigkeit übergegangen ist – damit ist der Mensch direkt mitverantwortlich für die klimatische Veränderung unseres Planeten. Während Jahrtausenden war das nur lokal spürbar, dort zum Beispiel, wo sich durch die Rodungen Wüsten bildeten, der Boden erodierte und Flora und Fauna verarmten.

Heute ist die Entwaldung der Erde gänzlich ausser Kontrolle geraten und zu einem Problem mit globalen Auswirkungen geworden: Von jenen Wäldern, die nach der letzten Eiszeit die Erde bedeckten, sind allein in den letzten 80 Jahren die Hälfte vernichtet worden – die Hälfte davon wiederum in den letzten 30 Jahren. Alle zwei Sekunden verschwinden Urwälder von der Grösse eines Fussballfeldes.

Vernichtung von Lebensräumen

Damit gehen immer mehr faszinierende, reiche Lebensräume für Tausende von Arten verloren. Viele von ihnen werden die Vernichtung ihrer Lebensgrundlagen nicht überleben. Wissenschaftler gehen davon aus, dass unser Planet zurzeit das sechste grosse Artensterben in seiner gesamten Geschichte erlebt: Dieses Mal hauptsächlich aufgrund menschlicher Aktivitäten. Unserem Planeten geht dabei ein grosses Mass an Diversität, natürlichem Reichtum und letztlich auch an Schönheit verloren – auf ewig, denn die Zerstörung der über viele Millionen Jahre gewachsenen tropischen Regenwälder lässt sich nicht wieder rückgängig machen. Ausgestorbene Tierarten sind für immer verschwunden.

Auch für den Menschen selbst stellen die grossen Wälder der Erde einen wichtigen Überlebensfaktor dar. Diese «grünen Lungen» spielen eine Rolle beim Abbau von CO₂ in der Atmosphäre. Ihr Verschwinden beschleunigt die Klimaerwärmung. Durch Brandrodungen werden immense Mengen von im Boden gespeichertem Kohlenstoff in die Atmosphäre freigesetzt. Die weltweite Waldzerstörung ist verantwortlich für rund ein Fünftel des CO₂-Ausstosses – das ist mehr, als alle Flugzeuge, Autos und Züge zusammen verursachen.

Die Tragödie ist also eine doppelte: eine für die Natur als Ganzes und eine für den Menschen.

Industrielle Ausbeutung der Wälder

Die Zerstörung der Urwälder ist ein globales Problem, das auch globale Lösungen verlangt. Zu den zahlreichen Bedrohungen der Waldökosysteme gehören Rodung für intensive landwirtschaftliche Nutzung oder Tierzucht (inklusive Anbau von Futtermitteln für die Fleisch- und Milchindustrie in westlichen Ländern), zum Teil illegale Abholzung für die Gewinnung von Edelhölzern, Wilderei, der Bau von Infrastrukturen wie Strassen, Pipelines, Stauseen zur Stromgewinnung sowie die Abholzung für die Holzverarbeitende Industrie (zum Beispiel für die Möbel- und Papierherstellung) und der Abbau von Rohstoffen wie Erze und Erdöl.

Ohne dass wir es wissen, konsumieren wir vielleicht täglich Nahrungsmittel und andere Produkte, deren Herstellung Regenwälder zum Opfer fielen. Besonders verheerend ist Palmöl, das aus Plantagen stammt, denen vor allem in Südostasien Urwälder weichen mussten. Landwirtschaftliche Produkte für die Herstellung von Agrotreibstoffen werden oft auf Ackerflächen angebaut, auf denen früher Urwälder standen.

Dringendst notwendig ist ein Moratorium, das die industrielle Ausbeutung aller grossen intakten Urwaldgebiete untersagt. Ziel ist ein globales Netzwerk von Naturschutzgebieten, welche den Erhalt der Urwälder gewährleisten. Ein Moratorium ermöglicht es den Regierungen, mit den Menschen vor Ort gemeinsam auf dieses Ziel hinzuarbeiten.

Intakte Waldgebiete

Greenpeace hat sich mit anderen Umweltschutzorganisationen zusammengetan, um ein vollständiges Verzeichnis aller noch existenten Urwälder zu erstellen. Im Zuge dieser Kartografierung hat Greenpeace Waldgebiete als intakt definiert, die auf 500 Quadratkilometern keine Zeichen menschlichen Einflusses zeigen. Insbesondere grössere Säugetiere wie Orang-Utans, Tiger und Elefanten, aber auch Rentiere, Wölfe und Bären sind für ein gesundes Leben auf ausgedehnte Wälder angewiesen.

Leider entsprechen dem oben genannten Kriterium nur noch zehn Prozent aller Wälder unseres Planeten. Neben den tropischen Regenwäldern in Süd- und Mittelamerika, Zentralafrika und Südostasien sind es die borealen Nadelwälder Kanadas, Alaskas und Russlands – diese machen 44 Prozent

Intakte Urwälder

der heute noch intakten Wälder aus. Mit Ausnahme des Waldes von Derborence verfügt die Schweiz kaum mehr über Urwälder.

Globale Lösungen,
um die Zerstörung zu stoppen

Um weltweit den Erhalt von Urwäldern zu gewährleisten, müssen alle nationalen Regierungen diesbezüglich bindende Gesetze erlassen. Die Rodungen müssen vollständig gestoppt werden. In den Abnehmerstaaten muss der Import von Holz und Holzprodukten aus illegalem Holzschlag unter Strafe gestellt werden. Das Zertifikat des Forest Stewardship Council (FSC) bedarf einer Reform, um es zu einem verlässlichen Prädikat nachhaltiger Waldwirtschaft zu machen. Wir alle können zum Schutz der Regenwälder beitragen, indem wir den Konsum von Fleisch- und Milchprodukten einschränken und darauf achten, dass diese von Tieren aus regionaler Landwirtschaft stammen, die nicht mit importierten Futtermitteln gefüttert wurden.

Die Biodiversitäts-Konvention (CBD) regelt die internationale Waldwirtschaft. 150 Regierungen haben auf der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro im Jahr 1992 ein Grundsatzpapier unterzeichnet. Leider wurden von der CBD keinerlei Sanktionen bei Verletzung der darin festgehaltenen Regeln bestimmt. Nach wie vor existiert kein globaler konzeptueller Rahmen für den Schutz der Urwälder. Die Regierungen haben es bisher versäumt, gemeinsam angemessene Lösungen zu finden, um die Zerstörung der intakten Urwälder zu stoppen. Deshalb ist es nun an uns Bürgern, dafür zu sorgen, dass die Regierenden ihre Verantwortung ernst nehmen.

Inventar der letzten Wälder

[Greenpeace Roadmap to Recovery:
The World's Last Intact Forest Landscapes –
Downloaden auf
www.thoreau.ch/urwaelder](#)

**Artenreiche
Weltmeere**
Das grösste und
wichtigste
Ökosystem ist in
Gefahr

Artenreiche Weltmeere

Das Meer ist für die meisten Menschen eine grosse Unbekannte. Wir kennen es von der Küste, allenfalls vom Schiff aus. Es fängt dort an, wo das feste Land und damit unser gewohnter Lebensraum aufhört. Wälder, Gebirge, offenes Land und Flora und Fauna, die dort heimisch sind, sind uns viel näher als das maritime Universum unter der endlosen Wasseroberfläche. Dabei bedecken die Ozeane 70 Prozent der Erdoberfläche.

Für das Leben auf der Erde sind die Meere unersetzlich. Umso tragischer ist es, dass der Mensch sie ständig missbraucht und ihnen Schaden zufügt – und damit auch sich selbst. Hier sind drei Gründe, weshalb wir auf intakte Ozeane angewiesen sind:

- Die Ozeane sind wie die Atmosphäre Grundbedingung jeden Lebens auf unserem Planeten. Sie stehen am Ursprung der Trinkwasserkreisläufe der Erde und sind hauptverantwortlich für Wind und Wetter. Sie sorgen für ein ausgeglichenes Klima, indem Meeresströmungen warmes Wasser in sehr unterschiedliche klimatische Zonen tragen.
- Die Meere liefern uns mehr Sauerstoff und absorbieren mehr CO₂ als alle Regenwälder. Verantwortlich dafür ist hauptsächlich Phytoplankton, winzige im Meer schwebende pflanzliche Organismen, die mittels Fotosynthese CO₂ in Sauerstoff umwandeln. Bis heute haben die Weltmeere ungefähr 70 Prozent des vom Menschen erzeugten CO₂-Überschusses aus der Atmosphäre gebunden und damit das Tempo des Klimawandels gebremst.
- Die Ozeane beherbergen 90 Prozent der globalen Biodiversität. Von riesigen Walen bis zu Mikroorganismen leben in den Meeren zwischen 500 000 und einer Million unterschiedlicher Arten, von denen der grösste Teil unerforscht ist. Als Teil einer komplexen Nahrungskette leisten sie direkt oder indirekt einen entscheidenden Beitrag zur Ernährung der Menschheit.

Drei Dinge, die der Mensch verantwortet, bedrohen die Gesundheit der Meere in besonderem Mass:

Klimawandel

Für die Bindung von immer mehr durch den Menschen verursachtem CO₂ zahlen die Ozeane einen hohen Preis: die eigene Übersäuerung. Das chemische Gleichgewicht wird gestört, das Wasser wird «kohlsauer», also weniger basisch. Und leider regulieren sich

die Ozeane bei einem bestimmten Grad der Übersäuerung auch nicht selber, d. h., sie werden zu ihrem eigenen Schaden auch weiterhin überschüssiges CO₂ aufnehmen, und ihr pH-Wert wird weiter sinken. Leidtragende sind in erster Linie Phyto- und Zooplankton, aber auch Mollusken und Korallen.

Der globale Temperaturanstieg hat direkte Folgen für eine Vielzahl von wärmeempfindlichen Meeresbewohnern. Und das Abschmelzen von Packeis und Polkappen wird zum Aussterben von Pinguinen, Robben und Eisbären führen. Da das meiste Phytoplankton unter dem Packeis gebildet wird und als Futterquelle für Krill (winzige Krebse, von denen sich viele Wale ernähren) dient, wird mit der Eisschmelze eine ganze Nahrungskette zusammenbrechen.

Und sogar der gigantische Motor, der die Meeresströmungen antreibt, die sogenannte thermohaline Zirkulation, die Wasser nicht nur horizontal bewegt, sondern auch Tiefenwasser in die Höhe pumpt und umkehrt, wird vom globalen Temperaturanstieg beeinträchtigt, weil das heutige Gleichgewicht durch den Zufluss von salzarmem und kaltem Schmelzwasser von den Polen massiv gestört wird.

Überfischung

– Todesstoss für die Meere

Die gigantische Nachfrage nach Fisch und die damit einhergehenden industriellen Fangmethoden übersteigen die Regenerationsfähigkeit der Natur bei Weitem. Fast 80 Prozent der kommerziell genutzten Fischbestände werden heute bis an ihre biologischen Grenzen und darüber hinaus ausgebeutet. War die Fischerei – abgesehen vom Walfang – bis in die 1930er-Jahre weitgehend auf die Küstenregionen beschränkt, dringen Fangschiffe dank neuer Technologien seitdem in immer tiefere, bislang unberührte Gewässer vor, um ausserhalb der nationalen Hoheitszonen und ihrer festen Reglementierungen zu fischen. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich die Fischerei in atemberaubendem Tempo entwickelt: Die Menge des entnommenen Fisches wurde verfünffacht. Die industriellen Fischtrawler sind gigantische schwimmende Fabriken, die den gefangenen Fisch sofort verarbeiten, verpacken und tiefrieren. Das weltweit grösste Fangschiff, die norwegische «Atlantic Dawn» bringt von einem Törn sieben Millionen Kilogramm bereits filetierten Fisch zurück.

Artenreiche Weltmeere

Beider Fischerei mit Grundschieppnetzen, einer weit verbreiteten Technik des Hochseefischfangs, werden riesige mit Gewichten beschwerte Netze über den Meeresgrund geschleift, die alles zerstören, was ihnen in den Weg kommt. Ebenso verheerend ist das Anlocken von Fischschwärmen mit FADs (*fish aggregating devices*). Die von den mit Sendern ausgestatteten Bojen angezogenen Fische werden dann mit Ringwadennetzen eingekreist und getötet. Beide Methoden gehen einher mit riesigen Mengen von Beifang, Arten, die eigentlich nicht im Visier der Fischer sind, zufällig aber mitgefangen werden. Meist werden diese Fische einfach tot über Bord geworfen. Laut Schätzungen der FAO (UNO-Organisation für Nahrung und Landwirtschaft) sind es bis zu 40 Millionen Tonnen pro Jahr: 40 Prozent aller Fänge.

Ein weiteres Problem ist die riesige Flotte illegaler, unkontrollierter Fischtrawler, die sich jeglicher Regulation entziehen. Bei diesem industriellen Töten geht es vor allem den Raubfische an den Kragen. 90 Prozent der grossen Fische wie Thunfisch, Schwertfisch, Marlin, Kabeljau, Rochen und Butt sind praktisch aus den Meeren verschwunden. Die Ausrottung der Raubfische wird eine grundsätzliche Veränderung der Ökosysteme nach sich ziehen.

Das seit 1986 bestehende Walfangmoratorium wird von Japan, Norwegen und Island ignoriert. 2006 haben fast alle Mitglieder der Vereinten Nationen für ein Moratorium gegen die Grundschieppnetzerei gestimmt. Aber die Bemühungen der Staatengemeinschaft sind von einigen Staaten sabotiert worden. 2010 scheiterte ein globales Handelsverbot für den vom Aussterben bedrohten Roten Thun am Widerstand von Japan und China. Immer wieder stellen Fischereinationen kurzfristige finanzielle Interessen über die langfristige Erhaltung der Artenvielfalt und der damit einhergehenden Nahrungsmittelressourcen der Meere.

Umweltgifte und Müll

Viele industrielle und landwirtschaftliche Umweltgifte landen über die Flussläufe zwangsläufig im Meer. Der globale Handel hat zu immer mehr Schiffsverkehr geführt, der mit Verschmutzung durch Abwässer, Kehricht und Öle verbunden ist. Riesige Mengen Plastik sammeln sich in den Ozeanen zu schwimmenden Inseln. Die Erdölförderung führt immer wieder zu Unfällen, die je-

weils eine verheerende Ölpest zur Folge haben. Die Fischzucht im Meer beeinträchtigt ganze Küsten. Zusätzlich zu all diesen Übeln nutzen skrupellose Menschen die Meere als bequeme Müllhalde für hochgiftige und radioaktive Abfälle.

Meeresschutzgebiete – eine realistische Lösung gegen Überfischung

Unter dem Druck der oben genannten Belastungen ist die Widerstandskraft der Ozeane und ihre natürliche Fähigkeit, sich wandelnden Umständen anzupassen, heute am Erlahmen. Dabei hat bisher gerade eine hohe Belastbarkeit das System Ozean ausgezeichnet. Und wir zerstören dieses Universum, bevor wir es kennengelernt haben. Bis heute sind gerade mal 0,0001 Prozent des Meeresgrunds wissenschaftlich erforscht. Wir wissen nur, dass er eine ähnliche Topografie hat wie die Kontinente, dass es Berge und Täler gibt. Aber es gibt mehr taugliche Karten der Mondoberfläche als des Meeresgrundes.

Es gibt aber eine globale Lösung zur Rettung der marinen Fauna:

Organisationen wie Greenpeace und viele Wissenschaftler sind sich einig, dass es nicht mehr genügt, einzelne Arten gegen die Überfischung zu schützen. Ganze Ökosysteme, Klimazonen, Laich- und Fressgründe sowie Wanderrouten wichtiger Fischarten und Meeressäuger müssen unter Schutz gestellt werden. Wir brauchen also Meeresschutzgebiete ähnlich wie Naturschutzgebiete, Nationalparks und Reservate zu Lande. Nur in viel grösserem Umfang: 40 Prozent der Meere müssten von Fischfang und anderen industriellen Tätigkeiten verschont bleiben. Das würde genügen, damit sich die Bestände nachhaltig erholen können.

Es braucht politischen Willen, diesen Rettungsplan umzusetzen. An den Kosten kann es kaum liegen: Zwölf Milliarden Dollar jährlich. Das ist weniger als zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts der Schweiz. Mittelfristig wäre eine Erholung der Fischbestände sogar für die Fischerei von Vorteil, weil die Lebenserwartung der Fische steigt und diese sich besser fortpflanzen können. Und doch scheitern solche Pläne immer wieder an kurzfristigem Profitdenken und einem fehlenden gemeinsamen internationalen Konsens, die Probleme unserer Ozeane mit Entschiedenheit anzugehen.